

# Schriften zur Hochschuldidaktik

Beiträge und Empfehlungen des Fortbildungszentrums Hochschullehre  
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg



## Hochschuldidaktische Berichte

15.2017

„Ich glaube, die Methode spielt keine Rolle!“

— Ein Interview mit Dr. Frederic Schuller



FBZHL

Fortbildungszentrum  
Hochschullehre

**Autorin**

Ramona Zacherl

Fortbildungszentrum Hochschullehre

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

[ramona.zacherl@fau.de](mailto:ramona.zacherl@fau.de)

**Bildnachweis**

Foto Titelseite: FAU

---

**Dr. Frederic Schuller ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Experimentalphysik (Optik) des Instituts für Optik, Information und Photonik am Department Physik der FAU.**

**Im November 2016 wurde erstmals der FAU-Lehrpreis an je einen Nachwuchswissenschaftler der fünf Fakultäten vergeben. Den Preis für die Naturwissenschaftliche Fakultät bekam Frederic Schuller und erhielt damit Anerkennung für sein Lehrkonzept, die herausragende Betreuung von Studierenden sowie seinen Beitrag zur kontinuierlichen Weiterentwicklung der Lehre.**

**Herzlichen Dank Herr Schuller, für Ihre Zeit, das spannende Gespräch und die interessanten Einblicke in Ihre Lehre und Ihren beeindruckenden Lebenslauf!**

---

*FBZHL: Lieber Herr Schuller, herzlich willkommen zu unserem Gespräch und vielen Dank schon einmal hierfür! Erzählen Sie uns doch bitte etwas über sich.*

FREDERIC SCHULLER: Mein Name ist Frederic Schuller, ich bin 2012 als Lehrstuhlvertretung an die FAU gekommen. Ich war vier Jahre in Cambridge, wo ich auch promoviert habe und danach noch ein Jahr in Oxford. Danach zwei Jahre am Perimeter Institute for Theoretical Physics und zwei Jahre auf meiner ersten Professur in Mexiko. Im Anschluss folgten noch 5 Jahre am Max-Planck-Institut.



*FBZHL: Welche Art von Lehrveranstaltungen bieten Sie an?*

FREDERIC SCHULLER: Ich halte unter anderem die vier Grundvorlesungen der theoretischen Physik. Zu diesen großen Gebieten, die jeder Studierende abarbeiten muss, gehören die klassische Mechanik, die Elektrodynamik, die Quantenmechanik und die statistische Physik. Das ist an den meisten Universitäten auch Tradition, dass quasi jeder Dozierende dieses gesamte Spektrum abdecken kann. Das ist nämlich nicht nur gut für die Studierenden, sondern auch gut für die Dozierenden. Denn wenn man eine Vorlesung ernsthaft vorbereitet und die

jedes Mal, wenn man sie hält, noch ein bisschen anders macht, sie vielleicht von einem ganz anderen Winkel angeht, da lernt man immer wieder, dieses Thema von Grund auf neu aufzuziehen.

Außerdem halte ich auch Fortgeschrittenen-vorlesungen, das läuft bei uns unter dem Stichwort „Spezialvorlesungen“. Da geht es um das eigene Gebiet und die anverwandten Gebiete. In meinem Fall also um die allgemeine Relativitätstheorie.

*FBZHL: Sie bieten aber zusätzlich auch Veranstaltungen an, die über diesen regulären Lehrplan hinausgehen.*

FREDERIC SCHULLER: Ja, das ist gelegentlich der Fall. Man hat natürlich ein Lehrdeputat und irgendwann muss man auch noch Forschung machen. Das Curriculum einer Universität beinhaltet die Grundvorlesungen, da führt kein Weg dran vorbei. Bei den anderen Dingen muss man ehrlich sagen: Man kann ein komplexes Fach nur zu einem gewissen Grade systematisieren. Die einzelne Vorlesung ist sehr systematisch und jeder Zugang zu einzelnen Dingen ist sehr systematisch, aber es gibt immer wieder diese Stellen, an denen etwas nicht in so ein

vorgepresstes Schema von 130 ECTS hineinpasst. Die Studierenden haben zum Beispiel drei Theorievorlesungen gehört und die waren auch alle gut gemacht. Man stellt aber fest, dass einem signifikanten Teil der Studierenden fehlt etwas. Es fehlt etwa ein tieferes theoretisches Verständnis, wie es beispielsweise in der statistischen Physik notwendig wird. Was macht man in so einer Situation? Man könnte natürlich sagen: Schauen Sie sich das nochmal schön in einem Buch an! Aber es ist natürlich sehr unrealistisch, denn die Studierenden haben einen straffen Stundenplan und dann sehe ich es durchaus als meine Aufgabe an, Abhilfe zu schaffen. Das Problem von jemandem, der etwas nicht verstanden hat ist ja, dass er sich selbst auch nur ganz schlecht Abhilfe verschaffen kann. Er weiß ja noch nicht mal, was er nicht verstanden hat. Wir haben auch mal ein ganzes Semester lang zwei extra Semesterwochenstunden Wiederholungen von Dingen gemacht, sie dann von einem höheren Standpunkt aus betrachtet und zusammengebracht.

*FBZHL: Sie haben zwei Preise gewonnen, einmal den Ars-Legendi-Fakultätenpreis und den FAU-internen Preis für Nachwuchswissenschaftler für die naturwissenschaftliche Fakultät. Welche Rolle spielt Lehre für Sie?*

FREDERIC SCHULLER: Ich habe mich immer dafür interessiert, Lehre zu machen. Ich habe zum Beispiel über zehn Jahre lang fast jeden Sommer bei der Deutschen Schülerakademie einen Kurs gehalten. Da ging es darum, besonders talentierten Oberstufenschülern einen 17-tägigen Kurs mit fünf Stunden am Tag anzubieten, zu einem Thema der eigenen Wahl. Das ist ein tolles Programm! Da habe ich über Jahre immer wieder allgemeine Relativitätstheorie angeboten und habe das so erklärt, wie ich es auch Drittsemestern erklären würde. Da es Oberstufenschüler sind, schärft

*„Ich habe mich immer dafür interessiert Lehre zu machen.“*

man natürlich seine pädagogischen Fähigkeiten, weil man es in einer Art darbieten muss, die wirklich verständlich ist.

Das Schöne in der Mathematik ist, dass der logische Weg auch immer der didaktisch richtige ist, denn es geht darum Dinge kohärent und konsistent aufzubauen - sowohl konzeptionell als auch rechentechnisch.

Dabei habe ich eine wichtige Erfahrung gemacht: Wenn ich - auch Oberstufenschülern - erkläre, was ein Vektor ist, würde ich niemals damit anfangen, ein Beispiel zu bringen, wo die anschaulich vorkommen. Denn es gibt ein riesiges Problem dabei und das gilt für motivierende Beispiele allgemein. Jedes Beispiel kommt mit einem Kontext, der aber mit dem Kern nichts zu tun hat. Das Beispiel ist eine bestimmte Implementierung eines abstrakten Konzepts und bringt Ballast mit. Ich kann mir das zwar sofort vorstellen und als Profi, der den abstrakten Begriff bereits kennt, weiß ich natürlich, was an diesem konkreten Beispiel auf den Kern zielt. Ich bin aber überhaupt nicht in der Lage, zu erkennen, was an dem Beispiel nur situationsabhängig ist. Weil ich eben den Kern noch gar nicht separat dargestellt bekommen habe. Dieses motivierende Beispiel - in all meiner Erfahrung, jedes Mal - produziert immer Konnotationen mit dem abstrakten Begriff, die einfach nicht angebracht sind. Das motivierende Beispiel ist bei mir abgeschafft, außer ich gebe der Versuchung nach. Manchmal denke ich: „Ach komm, das Beispiel ist jetzt zu gut, um es liegen zu lassen!“. Aber es ist immer ein Fehler.

*FBZHL: Was gehört sonst noch zu Ihrer Lehrphilosophie?*

FREDERIC SCHULLER: Die hängt damit zusammen, was ich an unserem Fach so interessant finde. Eine lückenlose Geschichte zu erzählen, wie die Dinge zusammenhängen. Dazu bedarf

es bisweilen einer ziemlich radikalen Umsortierung der Stoffreihenfolge. In der Mathematik können Sie nur zwei Dinge tun. Entweder sagen Sie etwas Wahres oder Falsches. Das ist ja eigentlich brillant einfach. Jetzt kann man natürlich viele wahre Dinge sagen, aber im Extremfall ergibt das immer noch keinen richtigen Zusammenhang. Es ist eine Herausforderung in der theoretischen Physik, den Stoff in einer Reihenfolge zu organisieren, die nicht nur plausibel, sondern auch mehr oder weniger zwingend ist. Häufig organisiere ich den Stoff nach modernen Gesichtspunkten, modernen Methoden um und führe teilweise auch neue Begrifflichkeiten ein, die für gewöhnlich als sehr fortgeschritten angesehen werden. Techniken, die aber nur aus einem Grund als fortgeschritten angesehen werden, weil man sie selbst erst im achten Semester gelernt hat. Aber dabei spielen sie schon im dritten Semester eine Rolle. Meiner Ansicht nach ist es effizient und auch physikalische Einsicht vermittelnd, wenn man die Begriffe genau dann einführt, wenn sie wichtig werden und sich nicht davor scheut, sogenannte "fortgeschrittene Begriffe" früh einzuführen. Eigentlich ist es in unserem Fach so, dass ein moderner Begriff die Dinge einfacher macht. Es gibt in allen Wissenschaften eine zunehmende Spezialisierung und es fächert sich immer mehr auf. Doch bei uns gibt es auch eine Konvergenz, wenn Gebiete zusammengehen. Dinge, die man vorher als völlig verschieden gesehen hat, stellen sich plötzlich als letztlich doch die gleiche Manifestation desselben dar. Das muss man pädagogisch nutzen und damit wird man dieser Spezialisierung der Kenntnisse wieder etwas mehr Herr. Das ist eine Sache, die mit Sicherheit auch meine Vorlesungen auszeichnet, wenn man sie inhaltlich betrachtet.

Ein anderer Aspekt meiner Lehrphilosophie ist, dass ich mit in die Übungen hineingehe. Man

erstellt ein Übungsblatt mit Aufgaben, bei denen die Studierenden manchmal denken, das gehöre gar nicht zu dieser Vorlesung. Doch das tut es, man muss nur lang genug nachdenken und dann sieht man die Zusammenhänge. Das stellt für die Studierenden schon eine Hürde dar. Plötzlich das abstrakte Wissen nicht nur konkret anzuwenden, sondern auch eine Transferleistung zu erbringen.

Die Übungsaufgaben werden Zuhause bearbeitet und je nach Anweisung entweder vom Übungsleiter oder den Studierenden an der Tafel vorgerechnet. Das ist zum Beispiel der erste

Punkt: Ich bestehe darauf, dass die Studierenden selbst die Aufgaben an der Tafel vorrechnen. Das ist doch ein Soft-Skill-Training par excellence. Man hat einen Gegen-

stand, über den man inhaltsreich reden kann. Was mich immer an der Idee von Soft-Skill-Training stört, ist, dass es quasi outgesourced wird. So wie früher in der Schule. Da muss man über sein schönstes Ferienerlebnis in der fünften Klasse schreiben, weil man in dem Alter ja gar keine anderen mitteilenswerten Wahrheiten zu verkünden hat. Also wird ein leeres Thema benutzt als Vehikel, um gut schreiben, gut reden oder gut vortragen zu lernen. Ich halte es aber für vollkommen untauglich. Das wirklich präzise Reden, das gute Vortragen hängt doch daran, dass man auch auf einen ganz bestimmten Punkt abzielt und nicht leicht daneben und leicht oben drüber, sondern genau auf den Punkt. Das zum Ausdruck bringen zu können, bedarf eben eines Themas, das das auch hergibt. Die Königsdisziplin ist dann, das versuche ich auch von Anfang an durchzusetzen, obwohl es auf Widerstand trifft - aber das ist ja auch konstruktiv - dass die Studierenden ohne ihr Blatt in der Hand nach vorne gehen. So etwas kann man nicht auswendig lernen, sondern man muss es wirklich verstanden haben und

*„Ich bestehe darauf,  
dass die Studierenden  
selbst die Aufgaben an  
der Tafel vorrechnen.“*

seinen Lösungsweg im Kopf haben. Und dann trägt man frei vor.

Meine persönliche Empfehlung ist: Man muss die Vorlesung penibel vorbereiten, in detail alles durchrechnen, die Sätze und Überschriften vorher machen und dann die Vorlesung halten. Ich breite mir immer so 20 Blätter auf dem Pult aus, gehe zur Tafel und schaue kaum mehr rein. Dann wird das Kapitel live entwickelt. Es gibt ja all die schönen Empfehlungen, man solle als Redner mit dem Publikum ein Gespräch führen. Das ist eine sehr schöne Theorie. Aber ich glaube, man kommt in unserem Fach diesem Gespräch am nächsten, indem man es einfach aus der Hüfte entwickelt. Und ganz ehrlich: Was ich mit 20 Jahren Erfahrung nicht - zumindest nach Vorbereitung, damit es systematisch und wohlüberlegt ist - aus der Hüfte entwickeln kann, das kann ich doch meinen Studierenden nicht zumuten, in Echtzeit zu absorbieren. Im Tutorium möchte ich den Studierenden die Gelegenheit bieten, genau das zu üben. Wo sollen sie es sonst üben? Später im Training-on-the-Job oder wo auch immer? Das ist eine Prime-Opportunity das zu üben.

Daher gehe ich in diese Tutorien hinein, manchmal zehn Minuten, manchmal artet es zu einer halben Stunde aus. Kollegen haben zur mir gesagt: „Mein Gott, das kannst du nicht machen! Die armen Übungsleiter! Die sind so unter Druck!“.

In der Evaluation hat sich etwas ganz anders herausgestellt: Die Studierenden lieben es! In der Übung bin ich auch ein ganz anderer. Da bin ich der, der rein ruft: „Das hat ja alles gar keinen Sinn. Was soll das, was ist das? Das ist ja wohl ein Spaß!“ Damit baut man die unglaubliche Entfernung vom Dozenten auch ein wenig ab. Man muss auch keine Angst haben, dass man sich den Studierenden zu sehr annähert,

*„Man sollte auf das Publikum und die Fragen eingehen und tatsächlich was erklären. Das muss die Vorlesung doch bieten. Sonst kann man auch ein Buch lesen.“*

dass sie keinen Respekt mehr haben. Sie haben sowieso Respekt vor dem was sie lernen. Eine der tollsten Sachen, die manchmal in der Vorlesung geschehen: Ich halte mich meistens 80% an mein Skript und dann fällt mir plötzlich auf, aus der Dynamik heraus oder auch weil eine Frage auftaucht, dass man alles auch hätte anders machen können. Ich beginne dann, die Vorlesung frei weiter zu halten, ohne, dass ich etwas vorbereitet habe. Einmal im Semester passiert es auch, dass ich losrechne und plötzlich bleibe ich stecken und die Rechnung stimmt gar nicht. Es ist ein Fehler in meiner Rechnung an der Tafel. Da stehen Sie dann vor hundert oder zweihundert Leuten und die Uhr zeigt, dass Sie nur noch zehn Minuten haben, bis die zwei Stunden vorbei sind. Aber das ist toll! Die Studierenden erleben, dass derjenige, der ein Semester lang alles richtig macht - oder zumindest unerkannt bleibt, was falsch war - plötzlich feststeckt. Das zelebriere ich dann, aber natürlich will ich die Aufgabe lösen und zum Schluss gut dastehen. Manchmal geht das aber eben nicht.

Man sollte auf das Publikum und die Fragen eingehen und tatsächlich was erklären. Das muss die Vorlesung doch bieten. Sonst kann man auch ein Buch lesen: „Das ist unser Skript, arbeiten Sie das schön durch!“ Die Vorlesung muss mehr können als das. Da braucht es den Mut, sich auch mal zum

Kasper zu machen. Wenn Sie aber zweimal im Semester, zehn Minuten vor Schluss, irgendwo stecken bleiben, geht es in die Richtung, dass man nur am Rande dessen handelt, was man kann. Diesen Eindruck will man nicht vermitteln. Aber auch mit diesem Risiko muss man leben. Wenn man dann auch noch ein Video aufnehmen lässt, das um die Welt geht, ist das so eine Sache. Für mich ist es sehr wichtig, wahrhaftig vorne zu stehen. Das Fach lebt davon,

dass es Kritik gibt, dass es Fehler gibt und eine der wichtigsten Fähigkeiten in der Forschung ist zu erkennen, dass man auf dem Holzweg ist. Doch wann bringen wir das unseren Studierenden bei? Wir können ja vier oder fünf Jahre nicht nur zeigen, was picture-perfect ist und dann sagen, dass die Forschung ganz anders funktionieren würde. Da muss man schrittweise hinkommen.

*FBZHL: Ich würde gerne nochmal bei den Vorlesungsaufzeichnungen einhaken. Möchten Sie dadurch die Digitalisierung vorantreiben?*

FREDERIC SCHULLER: Die neuen Medien, die Digitalisierung, interessieren mich überhaupt nicht. Mir ist das völlig egal. Ich glaube, die Methode spielt keine Rolle. Es muss einfach Substanz dahinter sein. Die eigentliche Angst, die ich hatte war, dass die Studierenden nicht mehr in die Vorlesung kommen.

Eigentlich habe ich mir gedacht, die Videos sind vielleicht das falsche Signal, denn die Vorlesung gibt einen Rhythmus vor. Man kann sich noch so sehr vornehmen, alles aus dem Buch nachzuarbeiten. Macht man es dann wirklich so diszipliniert, wie wenn man in die Vorlesung tritt und sich beschallen lässt? Nein! Die Vorlesung hat auch den Zweck, das Semester voranzutreiben. Anfangs dachte ich, der Wunsch nach Vorlesungsaufzeichnungen wäre vielleicht eine Ausrede, um nicht in die Vorlesung gehen zu müssen oder es nacharbeiten zu wollen und es dann doch nicht zu tun.

Doch das Gegenteil ist der Fall. Die Vorlesungsteilnahme ebbt im Semester kaum ab, vielleicht zehn bis 15 Prozent. Das ist ganz okay. Das Video hilft den Studierenden dabei am Ball zu bleiben, selbst wenn sie eine Einheit verpassen. Ein anderer Punkt ist, dass ich E-

Mails zu diesen Vorlesungen von Kollegen und Professoren von Top-Unis bekomme und nie

*„Wenn sie morgens um acht Uhr eine Vorlesung haben und das hat nicht mindestens einen gewissen Unterhaltungswert, dann macht das einfach keinen so großen Spaß.“*

gedacht hätte, dass die sich so etwas anschauen. Auch viele Studierende aus Indien schreiben mir, deren Tenor ist, dass die freie Zugänglichkeit von so etwas ein Segen ist. Ich muss ganz ehrlich sagen, das gefällt mir. Man hat einen solchen Impact damit, das ist eine große Verantwortung. Aber ich bin auch richtig stolz darauf, dass die Leute sich das anschauen und es über die Nationen und Kulturen hinweg so einen Appeal hat.

Häufig taucht auch die Frage auf, ob die Unis nicht Angst davor hätten, dass die Leute keinen Grund mehr haben zu uns zu kommen, wenn alles frei dargeboten wird. Aber eigentlich läuft das ganz anders, denn es ist ja eine Einladung an die Universität zu kommen. Eine Einladung, dorthin zu kommen, wo diese Leute sind und mit denen Forschung zu betreiben. Das geht nur persönlich. Das ist im Grunde ein riesiges Werbemittel. Wenn man das aus universitätsökonomischer Sicht sehen möchte. Jemand in Indien oder Afrika hat gar keine Möglichkeit sich das zu leisten oder irgendwo hinzugehen. Das trägt wirklich zur Weltbildung bei. Alle Befürchtungen, die man so abstrakt haben kann, und die ich selbst auch hatte, sind völlig verflogen. Es ist eine richtig gute Sache! Die Leute kommen dann sowieso. Gerade deswegen. In Wirklichkeit ist es so, dass es einen riesigen Vorteil für die Uni und die Konsumenten darstellt. Es gibt keine Nachteile.

*FBZHL: Welche Bedeutung würden Sie dem Lernklima beimessen?*

FREDERIC SCHULLER: Die Studierende müssen kommen wollen. Wenn sie morgens um acht Uhr eine Vorlesung haben und das hat nicht mindestens einen gewissen Unterhaltungswert, dann macht das einfach keinen so großen Spaß. Für mich

ist absolut klar, dass Sie von den Studierenden das erfüllt kriegen, was Sie von Ihnen fordern.

Man muss sich nie Gedanken machen, dass man zu viel von ihnen verlangt. Man muss dann auch, was man da verlangt, sehr genau und gut und - als „Storyline“ sage ich immer - überzeugend darbieten, damit sie auch in die Lage versetzt werden, diesen Ansprüchen zu genügen. Wenn Sie hohe Ansprüche stellen, müssen Sie selber erstmal richtig viel liefern. Es ist fatal zu denken, man zieht Studierende an, indem man es ihnen nicht zu schwer macht. Denn wenn man ehrlich ist, vertrauen die Studierenden uns einen wesentlichen Aspekt ihres Lebens an, nämlich ihre gesamte berufliche Ausbildung. Und wer geht denn irgendwo hin und unterzieht sich einem 3- bis 5-jährigen Studium, mit der Idee, es so ungefähr wissen zu wollen? Die Leute wollen Profis in ihrem Fach werden. Wenn wir selbst zum Arzt gehen, dann wollen wir verdammt nochmal, dass der Arzt ein Profi in seinem Fach ist und auch der Pilot soll ein Profi sein und der Richter der soll bitteschön auch ein Profi sein und der Finanzpolitiker auch. Da gehört eigentlich schon dazu, dass man sagt: Wir bieten und verlangen nichts weniger als State-of-the-Art. Das Lernklima, das ich versuche herzustellen, ist, dass das hier eine Profiveranstaltung ist und keine „Ich-machs-euch-nicht-so-schwer-Veranstaltung“. Das tue ich auch nicht. Ich versuche es wirklich so gut wie möglich zu machen und meine Klausuren - glaube zumindest ich - sind sehr einfach und sehr fair, prüfen aber durchaus die Grundideen ab.

*„Es ist fatal zu denken, man zieht Studierende an, indem man es ihnen nicht zu schwer macht.“*

*FBZHL: Wie kann ich mir das vorstellen?*

FREDERIC SCHULLER: Es gibt keine Aufgaben, die unnötig lange zu rechnen sind, mit komplizierten Rechenwegen. Aber es gibt Aufgaben, die testen ganz klar grundlegendes Verständnis ab. Denn in den Basics liegt die Meisterschaft, also wenn Sie irgendwas gut können wollen, dann können Sie natürlich denken, es liegt an

diesem ganz fortgeschrittenen Detail. Aber in einem Fach, das so eng zusammenhängt wie die Mathematik und die Physik, da ist es so: Wenn Sie die Grundlagen richtig beherrschen, haben Sie eine Toolbox von einer Versatilität, die ist mit nichts vergleichbar. Wenn Sie das richtig können, dann können Sie in der Regel auch komplexe Probleme mit diesen Grundlagen knacken. Das heißt, die Grundlagen müssen extrem gut gemacht sein und konsistent zusammenhängend.

*FBZHL: Und keine Multiple-Choice-Aufgaben?*

FREDERIC SCHULLER: Doch! Aber natürlich nicht nur. Was ich entdeckt habe: Sie können zwanzig MC-Aufgaben stellen, auch bei Übungsblättern. Das ist so verschrien, aber MC, wenn Sie das gut machen, das regt in Übungen zu Diskussionen an. Da wird man mit den Feinheiten der Begriffe konfrontiert. Mit MC können Sie Diskussionen anregen und in Klausuren kann es auch sehr amüsant sein. Bei uns geht es immer um Rechnungen, darum Konzepte darzustellen. Aber so ein Element MC, das ist sehr spannend.

*FBZHL: Arbeiten Sie mit festen Lernzielen oder eher ergebnisoffen?*

FREDERIC SCHULLER: Das ergibt sich bei uns aus dem Fach. Es gibt eine gewisse Erwartung, was die Leute am Schluss technisch können sollen. Das einfachste wäre: Welchen Typ von Aufgabe sollen die Leute lösen können? Aber darüber geht's natürlich hinaus: Welche Ideen brauchen sie für später? Es geht immer auch darum, das technisch umsetzen zu können. Es gibt sehr konkrete Lernziele, aber die kann man sich schon weitgehend selbst auswählen. Es gibt auch übergeordnete Lernziele, die gar nicht so materiell zu fassen sind. Vieles passiert auch implizit. Das ist wie wenn man Kindern et-



was beibringt. Wohlerzogene Kinder zum Beispiel, die verhalten sich nicht deswegen wohl, weil man ihnen so viel von der Theorie des Wohlerzogeneins erzählt hat, sondern weil man es einfach lebt. Und so ist es mit Studierenden auch. Es sind also eher die übergeordneten Ziele und eigentlich tragen die sehr viel weiter.

Es gibt eine der lustigeren oder eher cleveren Definitionen von Bildung. Die besagt, dass Bildung das ist, was übrig bleibt, wenn man all das, was man je gelernt hat, wieder vergessen hat. Es ist wichtig, dass man sich sehr intensiv und sehr lange mit jedem Detail auseinandergesetzt hat. Wenn man dann wieder etwas vergessen hat, ist das nicht so wichtig, weil die Struktur steht. Das spielt auch eine Rolle jenseits jedes kodifizierten Lernziels, das von Ko-

mitees auf nationaler Ebene als akkreditierungswürdig abgesegnet wurde. Denn das sind Fantasien. Dass sie etwas so Komplexes in Rahmenprogramme zwingen können, die dann akkreditiert werden. Dafür ist intellektuelle Beschäftigung viel zu kompliziert. Es gibt einen gewissen Rahmen, den man sich setzen sollte. Eine gewisse Konfrontation mit der Realität tut jedem gut, aber letztlich liegt so viel beim Einzelnen und beim Engagement des Einzelnen, das kann man gar nicht reglementieren.

*FBZHL: In einem Satz: Was ist gute Lehre für Sie?*

FREDERIC SCHULLER: Der Mut hohe Ansprüche zu stellen, aber gleichzeitig auch der Arbeitsinsatz, den Studierenden das zu liefern, was dazu nötig ist, diese Ansprüche zu erfüllen.

Impressum

Herausgeber: Fortbildungszentrum Hochschullehre (FBZHL)  
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg  
Dr.-Mack-Straße , 90762 Fürth  
Internet: [www.blog.fbzhl.de](http://www.blog.fbzhl.de)  
Verantwortlich: Redaktion  
Tel.: 0911-65078-64805, E-Mail: [fbzhl@fau.de](mailto:fbzhl@fau.de)

Redaktion: Ramona Zacherl

Gestaltung: FBZHL, Ramona Zacherl, Alessandra Kenner  
ISSN: 2197-9669  
Fotos und Grafiken: FBZHL, FAU  
Alle Beiträge sind bei Quellenangabe frei zur Veröffentlichung.